

Grundsatzrede „Solidarisch denken – sozial handeln“

zur Eröffnung der 19. Bundesverbandstagung

am 5.11.2011 in Berlin

Adolf Bauer, Präsident des Sozialverbandes Deutschland

(Es gilt das gesprochene Wort)

Anrede,

„Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“ – Diese Redensart legt man üblicherweise Menschen in den Mund, die gern die Vorteile einer Sache genießen, aber nicht bereit sind, die damit verbundenen Nachteile in Kauf zu nehmen.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch: Meine dem Volksmund entlehene „Bärenweisheit“ klingt zwar zunächst lustig. Sie zeichnet aber auch ein besonders treffendes Bild von dem Spannungsverhältnis, in dem der solidarische Gedanke und seine praktische Umsetzung heute stehen: Solidarisch denken ist nicht schwer, sozial zu handeln dafür sehr...

Fakt ist, im Moment klafft eine große Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit in unserem System der sozialen Marktwirtschaft.

„Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“:

Anrede,

wir haben ein riesiges Solidaritätsproblem in unserem Staat. Und damit meine ich nicht die vielen Bürgerinnen und Bürger, die ehrenamtlich tätig sind und bereitwillig mit privaten Spenden, ihren Steuern, Abgaben und Gebühren unsere sozialen Sicherungssysteme stützen und unsere Gesellschaft positiv gestalten.

Viele große Konzerne und Kapitalgesellschaften haben sich aus der solidarischen Finanzierung unserer Sicherungssysteme verabschiedet.

Parlament und Regierung unseres Landes kommunizieren immer wieder: „Solidarität? Klar! Tolles Konzept! Muss gewahrt bleiben! – Wir kommen als Staat unserer Fürsorgepflicht sehr

gern nach. Wir stehen für Menschen ein, die am Rand der Gesellschaft stehen und sich aus eigener Kraft nicht helfen können. Jeder wird in Notlagen unterstützt. Unsere Bürgerinnen und Bürger können sich in der Gewissheit dieser Sicherheit völlig frei entfalten ohne neidisch, wütend oder ängstlich nur nach links und rechts zu sehen...“

Nur zu gern wird als Beweis unserer vermeintlichen Schlaraffensituation in Debatten der Satz bemüht: „In unserem Land muss schließlich niemand verhungern!“

Mit dem solidarischen Denken hat also offenkundig keiner der politisch Verantwortlichen ein Problem.

Soweit zur Theorie...

Anrede,

das Problem entsteht erst - wie so oft im alltäglichen Leben - bei der Umsetzung der Idee. Spätestens wenn es darum geht, die soziale Komponente unserer Marktwirtschaft weiterzuentwickeln und zu stärken, wird es schwierig.

Dann wird klar, dass man zur Umsetzung der so einfachen wie guten Idee von der Solidarität ein ganz diffiziles Netz an sozialen Sicherungssystemen braucht. Und die verursachen nun einmal Kosten...

Und plötzlich gilt in der politischen Praxis allzu häufig die Maxime „...aber mach mich nicht nass“. Die Umsetzung der hehren solidarischen Idee soll möglichst wenig oder darf nichts kosten.

Anrede,

viele der sozialpolitischen Entscheidungen der letzten Jahre standen und stehen für diese zunehmende Kluft zwischen solidarischem Anspruch und seiner Umsetzung durch soziales Handeln in der Wirklichkeit.

Lassen Sie mich dafür einige Beispiele nennen:

- Fast alle Regierungen der letzten Legislaturperioden haben sich an einer grundlegenden **Gesundheitsreform** versucht. Primäres Ziel war dabei, die steigenden Kosten in den Griff zu bekommen. Dies sollte natürlich so sozial gerecht wie möglich geschehen. Sie alle hatten den guten Vorsatz, den Filz und die Probleme gründlich aus dem Bärenpelz unseres Gesundheitssystems zu waschen. Letztendlich wurde aber meist nur halbherzig gestückelt, um die eigene Klientel nicht zu vergrätzen. Das Ergebnis sehen wir heute: Es wurde eine Zweiklassenmedizin geschaffen, die gesetzlich versicherte Patientinnen und Patienten mit permanenten direkten und indirekten Kostensteigerungen einseitig belastet. Wir haben uns von der paritätischen Finanzierung verabschiedet. Funktionieren wird das nun geschaffene System auf Dauer trotzdem nicht. Das finanzielle Problem ist nur vertagt, nicht gelöst. Wir können kein zukunfts-

fähiges Gesundheitssystem schaffen, indem wir nur einseitige Belastungen verteilen und diejenigen aus der Verantwortung entlassen, die durch ihr Einkommen in der Lage sind, das System zu stützen. Wir müssen uns den Pelz nass machen!

- Ein weiteres Beispiel für die Kluft zwischen guter Idee und unsozialer Handlungsweise bieten einige der **arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen** der letzten Zeit: Wir können Arbeitsmarktpolitik nicht zukunftsfähig gestalten, wenn wir zulassen, dass gezielt erfahrene Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ausgegliedert werden. Es wird uns nicht gelingen, wenn wir trotz Fachkräftemangel hoch qualifizierten Menschen mit Behinderungen keine Chancen am Arbeitsmarkt geben oder ihnen diese sogar aktiv verbauen. Zum Glück konnte das Vorhaben zur Instrumentenreform durch die Entscheidung des Bundesrates in der letzten Woche gestoppt werden. Wir brauchen eine Gesetzgebung, die wirklich eine stabile Grundlage für einen zukunftsfähigen Arbeitsmarkt bildet und den Anforderungen der Zeit entspricht. Das gibt es alles nicht zum Nulltarif und für schöne Worte! Wir müssen uns den Pelz nass machen!
- Diese Beispiele stehen nur stellvertretend für viele „Wohltaten“ im Bereich der Sozialpolitik. Ich bitte Sie daher: Wenn etwas geändert werden soll, dann bitte mit Umsicht und „Hand und Fuß“!

Liebe Gäste aus Politik und Gesellschaft,

mein Appell an Sie kommt nicht von ungefähr. Es gibt einen ganz aktuellen Grund:

2011 ist vom Bundesgesundheitsminister als „Jahr der Pflege“ ausgerufen worden. Wir werden später von unserem Gast aus dem Gesundheitsministerium, Frau Staatssekretärin Widmann-Mauz, sicher noch einige interessante Anmerkungen dazu hören. Gestatten Sie mir aber vorab die folgende Bitte:

Es ist uns allen klar: Die Reform der Pflegeversicherung steht an. Die derzeitige Gesetzgebung zur Pflege wird den vielfältigen Herausforderungen an die gesellschaftlichen Veränderungen nicht gerecht. Klar ist auch, dass die Ausgaben in der Pflege steigen werden: Die demographische Entwicklung, die dringend notwendige Erweiterung des Pflegebedürftigkeitsbegriffs z. B. auf Demenzerkrankungen, die adäquate Entlohnung des Fachpersonals, die notwendige Entlastung der pflegenden Angehörigen sind nur einige der Ursachen. Das System der Pflegeversicherung braucht ganz dringend eine Generalüberholung. Da sind sich alle politischen und gesellschaftlichen Akteure einig.

Anrede,

wir dürfen aber bei dieser Mammutaufgabe nicht die Fehler der letzten Jahre wiederholen. Es darf nicht sein, dass die notwendige Einnahmensteigerung durch private Zusatzversicherungen oder einseitige Beitragserhöhungen erreicht wird. „Weniger Staat, mehr Markt“ –

Dieser Schlachtruf ist in den letzten drei Jahren zwar schon erheblich leiser geworden. Ganz verschwunden ist er aber nicht.

Eine kapitalgedeckte private Zusatzvorsorge zur gesetzlichen Pflegeversicherung ist genauso unsicher wie es auch die kapitalgedeckte Altersvorsorge war und ist. Soziale Risiken dürfen nicht privatisiert werden! Denn damit schafft man keine Lösungen, sondern vertagt das Problem nur: Genauso wie immer mehr Rentnerinnen und Rentner nicht in der finanziellen Lage waren während ihres Berufslebens privat vorzusorgen, werden die meisten Menschen nicht in der Lage sein, private Pflegeversicherungen zu finanzieren. Am Ende stehen bei einer solchen Verlagerung der Verantwortlichkeiten nur die Armut vieler und die Notwendigkeit anderer staatlicher Transferleistungen.

Anrede,

ich fürchte, dass diese Thematik noch nicht wirklich im öffentlichen Bewusstsein angekommen ist. Und ich befürchte auch, dass diese Problematik erst ankommt, wenn die Pflegereform verabschiedet worden ist.

Viele Menschen haben einfach nicht die Zeit oder die Kraft, sich mit den verwirrenden sozialpolitischen Mechanismen auseinanderzusetzen. Umso wichtiger ist es deshalb, dass jemand da ist, der „aufpasst“.

Diese Aufgabe übernehmen Institutionen wie unsere, die im Sinne der Menschen in unserem Lande konstruktiv und vertrauensvoll die sozialpolitische Entwicklung begleiten.

Anrede,

in den letzten Jahren hat sich nicht nur die Einstellung unserer Gesellschaft, sondern auch die Einstellung der Politik zu unseren sozialen Sicherungssystemen nachhaltig geändert. Wir wurden flexibel in jeder Hinsicht. Es sollten aus Zeiten des Wohlstands und des Friedens heraus Modelle neu gedacht werden. Die sozialen Sicherungssysteme erschienen nicht mehr so wichtig, weil man zu Recht mehr Chancen als Risiken sah.

„Flexibilität, Eigenverantwortung und Freiheit“ waren die Begriffe, die jede politische Debatte prägten.

Heute wissen wir, dass dieses Abwenden von den bewährten Sicherungssystemen eine Achillesferse hatte. Denn wo alles flexibel ist, fehlt die Stabilität. Wo Stabilität fehlt, gerät man leicht aus dem Gleichgewicht. Und wenn ein System aus dem Gleichgewicht kommt, fängt es an zu schwanken.

Anrede,

keine Sorge. Ich werde nicht in dasselbe Horn blasen wie alle selbsternannten Experten im Moment. Ich werde keine Untergangsszenarien aufgrund der unheiligen Dreifaltigkeit von

Bankenkrise, Wirtschaftskrise und Staatsschuldenkrise zeichnen. Ich werde nicht das Ende unserer demokratischen Grundordnung herbeireden.

Ich denke, wir vom SoVD haben seit langem und zur Genüge vor den Folgen des Abbaus sozialstaatlicher Errungenschaften gewarnt. Wir haben sogar ungewöhnlich deutlich gesagt, welche Gefahren die Privatisierung der sozialen Sicherungssysteme aus unserer Sicht birgt. Und wir sind dafür „verhauen“ worden... Einige unserer parlamentarischen Partner haben uns wirklich wütende Briefe geschrieben... Und uns sehr deutlich darauf hingewiesen, dass man unsere Worte für einseitige „Stimmungsmache“ hält.

Anrede,

ich freue mich deshalb umso mehr, dass es zu einem Umdenken kommt. Heute sehen Sie, liebe politische Partner, zum Glück wieder deutlich, dass wir niemanden mit diesen Anmerkungen persönlich beleidigen wollten und es uns immer um die Sache ging. Sie sehen, dass wir im Sinne unserer Mitglieder und der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes manchmal harte Worte wählen mussten. Sie haben zum Glück verstanden, dass unser vehementes Einschreiten ein Weckruf sein sollte und dass zu jeder guten Beziehung auch einmal ein heftiger Streit gehört.

Anrede,

man sieht uns. Man hört hin und nimmt unsere Konzepte auf. – Und dafür sind wir sehr dankbar. – Nicht wegen der Anerkennung oder der tollen öffentlichen Wirkung. Wir sind dankbar, weil wir über die fast 100 Jahre Verbandsgeschichte gelernt haben, dass die Herausforderungen an eine moderne und zukunftsfähige Sozialpolitik nur gemeinsam zu meistern sind und, dass nur gemeinsam Brücken über die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit in der Sozialpolitik gebaut werden können...

Liebe Gäste,

es besteht keine Notwendigkeit, die sozialen Sicherungssysteme einseitig zu beschneiden. Lassen Sie uns gemeinsam wohldurchdachte nachhaltige Lösungen finden. Wir freuen uns auf einen Dialog auf Augenhöhe.

Anrede,

es muss nicht alles dereguliert und flexibilisiert werden. Diese Erwägungen zum Maßstab aller Dinge zu machen, führt nur zu Unzufriedenheit! Es ist vielmehr nötig, die Balance zu finden und die Interessen in Einklang zu bringen.

Es ist möglich, eine zukunftsfähige soziale Marktwirtschaft zu gestalten, ohne sich einseitig dem Diktat von Finanzwelt und Wirtschaft zu unterwerfen. Es gibt so viele Gestaltungsmöglichkeiten.

Die Frage ist, ob wir uns immer wieder in Reformsackgassen begeben müssen, nur um eindeutige Signale zu vermeiden. Oder ob wir die Chancen, die uns die Krisen der letzten Jahre bieten, erkennen und danach handeln. Wir alle müssen uns nur zu unseren solidarischen Ideen und unseren starken sozialen Sicherungssystemen bekennen. Dann werden uns sozial (und meinetwegen auch fiskalisch) ausgewogene Reformen nicht schwer fallen. Wir müssen mit der Flickschusterei aufhören und den roten Faden wieder aufnehmen.

Anrede,

jede Lücke kann man überwinden, jeden Riss flicken, über jeden Graben eine Brücke bauen. Wir brauchen heute ein funktionierendes solidarisches System mehr als je zuvor in der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Wir müssen dieses System stärken und ständig daran arbeiten, es zukunftsfähig zu gestalten.

Wir alle zusammen!

Lassen Sie uns die alten Pelze waschen und dabei keine Angst vor Nässe haben! Lassen Sie uns nicht nur solidarisch denken, sondern auch sozial handeln!

Vielen Dank!